

SWISSAID

SPIEGEL

Nr. 2 / April 2016

AZB 3000 Bern
www.swissaid.ch

Statt Hunger und Verzweiflung:
Wir schaffen Zukunft





Liebe Leserin und lieber Leser

Unser tägliches Brot ist die Zukunft. Wir unterstützen den Weg aus Hunger und Armut, indem wir Zukunftsperspektiven für Jugendliche schaffen, Frauen zu einem eigenen Einkommen verhelfen oder Bauern in der ökologischen Landwirtschaft weiterbilden. Die Liste unserer Tätigkeiten ist lang, doch immer verfolgen wir das Ziel, ein besseres Morgen zu ermöglichen. Wie die Zukunft aussieht und auf welche Art und Weise Probleme behoben werden, bestimmen die Betroffenen weitgehend selber.

Diese Veränderungen sollen nachhaltig sein. Das ist unser Anspruch. Die Jugendorganisation, die Frauengruppe oder Bauernvereinigung sowie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten sollen weiter bestehen, auch wenn SWISSAID sie nach ein paar Jahren nicht mehr unterstützt. Darum stärken wir diese Organisationen in ihrer Funktionsweise.

Nachhaltig sind die Wege aus der Armut dann, wenn sie auch die Institutionen mittragen und die Rahmenbedingungen positiv für die Entwicklung der Kleinbauernfamilien sind. Die Erdölförderung im Tschad zum Beispiel, die das Ackerland der Bevölkerung beansprucht und Umweltschäden verursacht, macht jeden Versuch zunichte, die Lebensbedingungen armer Familien zu verbessern. Darum unterstützen wir zivilgesellschaftliche Organisationen, die mit den Erdölfirmen und der Regierung verhandeln, um gerechte Entschädigungen für die negativen Auswirkungen einzufordern. Lesen Sie dazu mehr ab Seite 4.

Mit «Veränderungen, die bleiben» möchten wir unser SWISSAID-Motto ausdrücken und verbreiten. Eine nachhaltige Zukunft für ärmste Familien auf dieser Welt schaffen wir jedoch nur dank Ihnen. Für Ihre treue Hilfe möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Mit den besten Grüßen,

Ihre

Caroline Morel, Geschäftsleiterin

«Ich verlange eine gerechte und angemessene Entschädigung»

Wie arme Kleinbauern in der tschadischen Erdölzone zu ihrem Recht kommen 4

Kartoffeln klonen – eine alte Tradition in Ecuador

Schalen anstatt ganze Knollen in der Erde bringen grössere Erträge 7

Urban Farming in Westafrika

In den Stadtgärten von Bissau ernten hunderte Frauen und ihre Familien genug zum Leben 8

Die Zukunft beginnt zu Hause

Mit klugen Investitionen gelingt es in Nicaragua, die Abwanderung und Landflucht zu stoppen 9

Nothilfe: Streit an der Wasserstelle

In Indien herrscht seit drei Jahren eine verheerende Dürre – ein Notprojekt 10

Chin-genta?

Was passiert, wenn Syngenta in chinesische Hände kommt? 12

Eine Frage der Gerechtigkeit

Wie es kommt, dass eine Familie seit über 35 Jahren SWISSAID unterstützt 15



Titelbild:

Reiche Ernte in den Gärten von Granja Pessubé vor den Toren von Bissau, der Hauptstadt von Guinea-Bissau, Westafrika.

Foto: Mitja Rietbrock

Impressum

SWISSAID

Herausgeber: SWISSAID, Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit
Büro Bern: Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5, Telefon Zentrale 031 350 53 53, Telefon Redaktion 031 350 53 73, Fax 031 351 27 83, E-Mail: info@swissaid.ch
Büro Lausanne: Rue de Genève 52, 1004 Lausanne, Telefon 021 620 69 70, Fax 021 620 69 79, E-Mail: info@swissaid.ch
Redaktion: Pia Wildberger **Bildredaktion:** Eliane Baumgartner
Konzeption, Layout und Druckvorstufe: Brandl & Schärer AG, Olten **Druck:** Stämpfli AG, Bern. Gedruckt auf FSC-Papier. Der SWISSAID-Spiegel erscheint mindestens viermal jährlich. Einmal pro Jahr wird von den Spenden ein Betrag von fünf Franken als Abonnementsbeitrag abgezogen, damit uns die Post den günstigen Zeitungstarif zugesteht.

gedruckt in der schweiz



Spendenkonto: PC 30-303-5
 IBAN: CH20 0900 0000 3000 0303 5
 BIC/SWIFT: POFICHBEXXX

SWISSAID trägt das ZEWÖ-Gütesiegel für gemeinnützige Institutionen. Es steht für uneigennütigen und zweckbestimmten Umgang mit Spenden.

Champagner zur Begrüssung

Alexandra Gillies ist einem der weltweiten führenden Think Tanks für Projekte zuständig, die ausbeuterischen Erdölhändlern oder korrupten Regierungsvertretern ab und an den Schlaf rauben. Das ist ganz in ihrem Sinn.



Unerschrocken, mutig und blitzgescheit: Alexandra Gillies ist das, was man im Amerikanischen gerne ein «Tough Cookie» nennt. Die 37-jährige New Yorkerin hat mit dem amerikanischen «Natural Resource Governance Institute» (NRGI) schon einige Sträusse mit den Mächtigen dieser Welt ausgefochten – immer auf der Seite der Unterdrückten und Benachteiligten.

Im Nigerdelta in Nigeria etwa, einem der grössten Erdölfördergebiete Afrikas, gelang es ihr nach langem Hin und Her, ein Treffen mit dem Gouverneur zu arrangieren, der für Erdölfragen zuständig war. In der Unterredung wollte sie dem mächtigen Magistraten mehr Transparenz im Erdölbusiness näher bringen und den Finger auf die allgegenwärtige Korruption legen. «Zur Begrüssung bestellte der Gouverneur nachmittags um vier drei Flaschen Champagner», erzählt Alex Gillies. Eine unangenehme Situation – die sie jedoch dank einer gehörigen Portion Coolness meisterte.

«In dieser Phase der Verhandlungen rannten wir jedoch gegen eine Wand», sagt sie rückblickend. Die Situation besserte sich erst mit den Wahlen in Nigeria, die vor einem Jahr zu personellen Wechslen in der Führungsriege des Nigerdeltas führten. «Wir von NRGI lobbyieren im direkten Gespräch, in

entsprechenden Gremien, aber natürlich auch über die öffentliche Meinung für mehr Transparenz im Erdölgeschäft», erzählt sie ganz unspektakulär. «Transparenz hat auch eine kulturelle Komponente. Manchmal sind die Leute aus purer Gewohnheit dagegen.»

Was so harmlos klingt, hat handfeste Aspekte – etwa wenn Gillies, zusammen mit SWISSAID und der EvB, nachweisen kann*, welch bedeutende Rolle Schweizer Erdölhändler im lukrativen Geschäft mit afrikanischem Erdöl spielen. Oder wenn sie mit Regierungsvertretern auf Tuchfühlung geht, etwa Ende Februar in Lima am Treffen der Extractive Industrie Transparency Initiative (EITI, Bericht siehe Seite 6). Auch hier arbeitet SWISSAID eng mit dem Think Tank NRGI zusammen, eine der weltweit führenden Organisationen im Transparenzbereich. Alex Gillies leitet dort den Bereich «Governance Programs».

Zum NRGI stiess sie, als sie noch in Nigeria lebte und dort als Stipendiatin der Fullbright Foundation ihrer Doktorarbeit den letzten Schliff verpasste. «Nigeria ist toll», sagt sie, die dort viele Freundschaften pflegt. «Das Land ist das Gegenteil von verschlafen, es ist voller Energie. Gleichzeitig ist es ein hartes Pflaster und sehr komplex.» Dass sie weiss, wie der Hase läuft,

«Transparenz hat auch eine kulturelle Komponente. Manchmal sind die Leute aus purer Gewohnheit dagegen.»

glaubt man ihr aufs Wort, wenn sie erzählt, wie sie in all den Jahren in Nigeria kein einziges Mal einem Verkehrspolizisten oder Wegelagerer «Trinkgeld» verteilte.

Was treibt sie an, die 1,85 Meter grosse, bescheidene Amerikanerin, die weder an eine Abenteurerin erinnert, noch wie eine Aktivistin wirkt? So viel ist ihr zu entlocken: In der Freizeit spielt sie in einer Damenmannschaft um die Ecke Basketball oder greift gerne zu einem Buch, vor allem Biografien und Krimis.

Und beruflich? «Das Erdölgeschäft ist unglaublich komplex, eine intellektuelle Herausforderung – sehr spannend!» Als einen der grössten Erfolge bezeichnet sie das Weiterbildungsprogramm für Medienschaffende in Afrika, an dem sie mitwirkte, damit diese das Gebaren von Regierungen und Konzernen besser hinterfragen können. «Schön ist es, wenn die Mächtigen ein bisschen schlechter schlafen.»

Pia Wildberger

**Zur Studie «Big Spenders – Swiss Trading Companies, African Oil and the Risks of Opacity», von SWISSAID, EvB und NRGI:*

swissaid.ch/de/rohstoffe

Neues Leben in der Erdölzone

Die Menschen in der Erdölzone im Süden des Tschads haben zwei Möglichkeiten: Entweder sie schaffen einen Neuanfang – oder sie wandern früher oder später als Tagelöhner ab. SWISSAID setzt sich dafür ein, dass die Bauernfamilien in der Heimat eine Zukunft finden – gegen Widrigkeiten wie Umweltzerstörung, korrupte Dorfchefs oder habgierige Konzerne.

Hier die Erdölkonzerne, die über einen eigenen Flughafen, Strassen, Strom und tagelange Scheinwerfer verfügen. Dort, fast in Wurfweite zu den Förderanlagen, Bauernfamilien in strohgedeckten Hütten, Kinder in Lumpen, Schulen unter dem Mangobaum, das Land verdorrt. Trinkwasser gibt es bestenfalls am Dorfbrunnen und Strom bloss vom Hörensagen. Doch Hoffnung besteht, dass die Familien für die enteigneten Felder entschädigt werden und so einen Neuanfang wagen können.

Eine Erfolgsgeschichte mitten im Elend

Diese Hoffnung schöpft, wer im Dörfchen Bemangra beispielsweise dem 27-jährigen Nathan Dogolmbayé begegnet. Sein Haus leuchtet pastellgrün in der Abendsonne, die beiden Kinder lugen neugierig hinter dem Papayabaum

hervor und einzelne Hühner gackern im sauberen Hof. Vor fünf Jahren «sicherte» sich der Erdölkonzern Griffith (heute Glencore) zwei Hektaren seines besten Ackerlands, um Erdöl an die Oberfläche zu pumpen.

Nathan verlangte mit Hilfe einer SWISSAID-Partnerorganisation eine Entschädigung und erhielt bereits ein Jahr später rund 1700 Franken zugesprochen. Damit kaufte er – dank Beratung durch die Organisation – einen Hektar Ackerland sowie Werkzeug, Schafe, Ziegen und Erdnüsse, die er später mit Gewinn weiterverkaufte. Einen Teil des Geldes gab er auch seiner Frau, die auf dem lokalen Markt einen florierenden Handel mit Krapfen aufzog. «Heute bewirtschaftete ich vier Hektar und wir haben das ganze Jahr über genug zu essen.»

Doch längst nicht alle Enteignungen gehen so glimpflich aus. Die Erdölzone bei Moundou im Süden des Tschads ist riesig. Esso, Glencore und die Chinese National Petroleum Company fördern hier seit 2003 das schwarze Gold. Reich hat es vor allem die habgierige Elite des bitterarmen Landes und die Konzerne selber gemacht. Die Bevölkerung ging und geht leer aus. Selbst unvoreingenommene Beobachter müssten blind sein, würden ihnen die Umweltzerstörung, die Armut und der Hunger in den Dörfern verborgen bleiben.

Konkrete Hilfe vor Ort hilft weiter

In 26 Dörfern half die Partnerorganisation EPOZOP den Bauern, vor dem Schiedsgericht der Weltbank einen Entschädigungsprozess ins Rollen zu bringen (siehe nebenstehenden Artikel). Demnächst sollten die Fälle abgeschlossen sein. «Es sieht gut aus», weiss Urbain Moyombayé, der Leiter von EPOZOP, der den Bauern mit Rat und Tat zur Seite steht, zu vielen Kontakten pflegt und sich den Respekt der Gegenseite erarbeitet hat.

Das ist zweifelsohne von Vorteil. Denn über das Thema Erdöl hat der Staat einen dichten Schleier aus Geheimniskrämerei und Klientelwirtschaft gewoben. Sieben von zehn Franken des Staatsbudgets stammen direkt aus dem Erdölgeschäft. Und wer versucht, Licht ins Dunkel zu bringen oder sich für die Menschenrechte einsetzt, lebt gefährlich. Bereits zwei Mal hat Urbain Moyombayé einen Mordanschlag überlebt. «Aber aufgeben kommt nicht in Frage.»

Das Nebeneinander von Landwirtschaft und Erdölförderung ist schwierig. Die Umweltschäden sind immens: In den Kraterlandschaften, die der Aushub für Pumpen und Plattformen hinterlässt, entstehen dreckige Tümpel – hier wächst nichts mehr. Auch die Felder, die durch die Erdölkonzerne nach eigenen Angaben wieder instand gestellt wurden, «sind kaum noch fruchtbar», wie die Bauern der Region klagen. Zudem stellen sich die Konzerne häufig genug auf den Standpunkt, dass keine Entschädigung geschuldet sei, weil die Felder angeblich brach lagen.

Zermürbendes Nebeneinander

Das Nebeneinander ist nicht nur schwierig, es zermürbt auch. Die zivilgesellschaftliche Erdölbewegung der Region wurde in den letzten Jahren schwächer. Erst 2015 konnte in den Dörfern wieder eine gewisse Aufbruchsstimmung festgestellt werden. Junge Leute scharten die Betroffenen um sich, nahmen die Anliegen der Frauen und Männer ernst und suchten das Gespräch. In dieser Situation entschied SWISSAID, die Organisationen in ihrem Kampf darin zu unterstützen, dass die Reichtümer unter der Erde auch der Bevölkerung zugute kommen. Bauernfamilien, wie jene von Nathan Dogolmbayé und Isaac Madjilé (rechts), sollen in ihren Heimatdörfern eine Zukunft haben.

Pia Wildberger, Moundou

Tschad



WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



160 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie beispielsweise im Tschad eine einfache Kamera, damit Umweltschäden dokumentiert und Entschädigungen eingefordert werden können. Mit einer Spende von 50 Franken füllen Sie fünf lokalen Aktivisten den Tank ihres Motorrads, mit dem diese in die Dörfer gelangen können (1 Liter kostet rund 1 Franken).

SWISSAID – Veränderungen, die bleiben.



Isaac Madjilé, der 74-jährige Bauer, kämpft seit fünf Jahren um sein Recht.

Isaac Madjilé: «Ich verlange eine gerechte und angemessene Entschädigung»

«Ich heisse Isaac Madjilé und bin 74 Jahre alt. Vor ungefähr zehn Jahren kam Esso und nahm mir meine Felder weg, wir wohnen ja in unmittelbarer Nähe der Erdölbohrungen. Ich wehrte mich und wollte zusammen mit ein paar anderen Bauern nicht klein beigeben. Der Chef der Region sagte, er wolle sich für mich einsetzen. Doch nichts geschah. Ich besass damals 1,5 Hektar fruchtbares Ackerland, davon hat Esso dann schlussendlich eine halbe Hektare entschädigt. Das restliche Land behauptet Esso, sei nicht genutzt worden. Aber das stimmt nicht.

Vor fünf Jahren sammelte dann die Organisation EPOZOP die Anzeigen der Bauern in der Gegend und reichte beim Schiedsgericht der Weltbank Klage ein. Ich verlange eine gerechte und angemessene Entschädigung für meine Hektare Ackerland und die zwei Fruchtbäume, die darauf wuchsen.

Ich bin verheiratet; bei uns leben fünf meiner Grosskinder. Ausserdem habe ich vier Ochsen, drei Ziegen und fünf Hühner. Um uns zu ernähren, pflanzen wir so viel wir können im Garten rund ums Haus an. Manchmal stelle ich Holzkohle her, die ich verkaufen kann oder helfe

anderen auf den Feldern, die mich dann entlohnen. Es reicht hinten und vorne nicht.

Die Entscheidung wird bald erwartet. EPOZOP sagt, meine Chancen stehen gut. Es geht um mehr als eine Million FCFA, rund 2000 Franken. Dem Dorfcchef werde ich davon nichts abgeben. Wenn ich etwas bekomme, dann werde ich Land pachten, damit wir wieder genug anbauen können und nicht mehr Hunger haben. Ich werde Nahrungsmittel kaufen, vielleicht auch noch einen Ochsen für eines meiner Kinder. Sonst weiss ich noch nicht.»

Aufgezeichnet von Pia Wildberger



Mehr Transparenz im Rohstoffhandel

Die Forderung nach mehr Transparenz verschafft sich mehr und mehr Gehör. In der Schweiz lässt zwar eine Gesetzesvorlage auf sich warten. Doch auf internationaler Ebene gewinnt das Thema an Bedeutung – zuletzt an den globalen Konferenzen der NGO-Koalition PWYP und der Transparenz-Initiative EITI in Peru.

Die Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Zwischen 2010 und 2014 gingen der Nationalen Ölgesellschaft Nigerias (NNPC) wegen obskuren Ölhandelsgeschäften mit privaten Firmen mehrere Milliarden Dollar verloren. Und in der Republik Kongo gewährte 2013 die staatliche Öltraffinerie Coraf der in Genf ansässigen Rohstoffhandelsfirma Philia derart vorteilhafte Bedingungen, dass die Firma, die einem Freund der kongolesischen Präsidentenfamilie gehört, auf Kosten des Staates Millionen verdiente.

Beiden Fällen ist eines gemeinsam: Das Geld aus dem Verkauf von Rohstoffen durch Staatsfirmen hätte in die Staatskasse und von dort in sinnvolle Projekte zur nachhaltigen Entwicklung des Landes fließen sollen. Um solche

Skandale zu verhindern, braucht es dringend mehr Transparenz in den Zahlungsströmen zwischen staatlichen Unternehmen und Rohstoffhandelsfirmen. Dies fordern SWISSAID und ihre Partner in der NGO-Koalition Publish What You Pay (PWYP) seit langer Zeit.

Internationale Dynamik

Die globale Dynamik rund um die Transparenz im Rohstoffhandel ist inzwischen kaum mehr zu übersehen. So organisierten SWISSAID und das National Resource Governance Institute (NRGI) an der Konferenz von PWYP in Lima (Peru) Ende Februar einen Workshop zum Thema, der auf grosses Interesse stiess. «Internationaler Druck und gesetzliche Vorschriften sind zentral im Kampf für mehr Transparenz», erklärte dabei der aserbaidjanische Aktivist Gubad Ibadoghlu. In seinem Land ist er mit einer Regierung konfrontiert, die kaum Informationen über den Rohstoffhandel preisgibt.

Auch an der anschliessenden Weltkonferenz der EITI (Extractive Industries Transparency Initiative) in Lima kam der Rohstoffhandel in einem Diskussionsforum, an dem auch SWISSAID mitwirkte, prominent zur Sprache. Die EITI ist die einzige Institution, die Transparenzregeln für den Rohstoffhandel umsetzt. Die bisher publizierten Berichte sind indessen von sehr unterschiedlicher Qualität. An der Vorstandssitzung der EITI in Bern im letzten Oktober war deshalb eine Arbeitsgruppe gegründet



In Lima diskutierten Regierungsvertreter und Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen über Transparenz im Erdölgeschäft. SWISSAID mischte sich da ein.

worden, welche die entsprechenden EITI-Regeln weiter entwickeln soll.

Da die EITI längst nicht alle Rohstoff exportierenden Länder umfasst, braucht es zwingend ergänzende Transparenzgesetze in den Ländern, in denen die Handelsfirmen ansässig sind. Dies betrifft primär die Schweiz, die wichtigste Rohstoffhandels-Drehscheibe der Welt. Derzeit zeigt der Bundesrat aber wenig Bereitschaft, solche Transparenzregeln für Handelsfirmen im Rahmen der hängigen Aktienrechtsrevision einzuführen. SWISSAID wird deshalb mit ihren Partnern in den Rohstoffhandelsplätzen Grossbritannien und USA weiter daran arbeiten, den internationalen Druck zu erhöhen.

Lorenz Kummer, Lima

Kartoffeln klonen – eine alte Tradition in Ecuador

Althergebrachtes Know-how mit guten Zukunftsaussichten: Dank einem speziellen Klon-Verfahren steigern ecuadorianische Bauern ihre Erträge.



Gedeiht besser: Werden für den Anbau Kartoffelschalen statt ganzen Knollen verwendet, hat das nur Vorteile.

Im ecuadorianischen Hochland ist die Landwirtschaft die wichtigste Einnahmequelle für die Bevölkerung. Die dort angebaute lokalen Kartoffelsorten, Mais, Weizen und Bohnen bilden die Grundnahrungsmittel.

In der Provinz Bolívar, rund 250 Kilometer südlich von Quito, arbeitet der von SWISSAID angestellte ecuadorianische Agronom Henry Rojas. Er schult Bauern darin, Kartoffeln durch Klonen zu vermehren. Das traditionelle Verfahren fördert die Bodenfruchtbarkeit, macht die Pflanzen widerstandsfähiger gegen Parasiten sowie Krankheiten und verbessert die Qualität der Knolle. Insgesamt 70 Bäuerinnen und Bauern aus den drei Gemeinschaften Capito,

Sauce Nahuán und Amapolas haben die Schule bereits besucht.

Die Geheimnisse eines guten Rezepts

Die von Henry Rojas gezeigte Methode erinnert an ein Kochrezept: Man stelle zuerst aus natürlichen Zutaten – Humus, Sand, Kompost aus Hühner- oder Cuy-Mist (einer Meerschweinchenart), Kalk und Phosphorgestein – ein Substrat her. Alles mischen. In dieser fruchtbaren Mischung Schalen mit «Augen» einer beliebigen Kartoffelsorte keimen lassen. Dann jeweils eine Handvoll dieser Erde in Plastiksäcke füllen und das Schalenstück mit dem Keim mit hineingeben. Die Säcke für 30 Tage in ein Treibhaus legen. Sobald die Keime etwa 15 cm gewachsen sind, sie zur Angewöhnung für zwei Wochen ins Freie legen und dann einpflanzen.

richtig für die Bäuerinnen und Bauern, die oft zögern auf biologische Anbaumethoden umzustellen, weil sie glauben, dass diese mehr Zeit benötigen.

Klonen ist günstiger

Klonen spart auch Geld. Es müssen keine Saatkartoffeln und Pestizide mehr gekauft werden. Damit sind die Ausgaben zehnfach geringer. Die von SWISSAID unterstützten Bäuerinnen haben die Rechnung schnell gemacht. Ausserdem schont der Verzicht auf Pestizide die Böden. Henry Rojas will nun sein Know-how an von SWISSAID unterstützten Bauernfamilien in anderen Dörfern der Region weitergeben.

Christine Lombardo Oberson, Bolívar

Mehr zum ecuadorischen Klonverfahren in Bildern unter swissaid.ch/de/ecuador

Ecuador



Eine Kartoffel und 20 Keime

Diese Methode hat verschiedene Vorteile. Eine Kartoffel kann bis zu 20 Triebe entwickeln. Nichts geht verloren, da die geschälte Knolle auch gegessen werden kann. Ausserdem liegt die Keimungsrate bei 100 Prozent; werden die Saatkartoffeln als ganze Knolle ins Feld gelegt, sind es nur 80 Prozent.

Mit dem gezeigten Verfahren kann die Wachstumsperiode um rund zwei Monate auf 120 Tage verkürzt werden. Verwenden die Landwirte normale Saatkartoffeln, muss mit 180 Tagen gerechnet werden. Eine gute Nach-

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



45 Franken

Mit dieser Spende kaufen Sie in Ecuador beispielsweise drei Bauernfamilien ein «Dünger-Kit» aus Phosphorstein, Kalk, Mist und weiteren Zutaten für die wachstumsfördernde und bodenschonende Mischung. SWISSAID – Veränderungen, die bleiben.

Die Stadtgärtnerinnen von Bissau

300 Frauen bauen am Rand von Bissau, Westafrika, Gemüse an – um zu überleben. Mit Biolandbau verbessern sie ihren Ertrag, mit Leseunterricht ihr Ansehen.

Es brennt in den Augen. Über dem Stadtzentrum von Bissau wabert der Rauch. Auf den Feldern rund um die Hauptstadt verbrennen die Bauern Grünzeug. Wer zur «Granja de Pessubé» gelangen will, wadet erst durch ein Feld voller Plastikfetzen, zerrissenen Schuhen und ausgedrückten Zahnpastatuben. Dahinter liegt eine acht Hektar grosse Oase, unterteilt in kleine Beete. Zahllose Salatköpfe leuchten in knackigem Hellgrün. «Wir bauen saisonal immer das an, was sich am besten verkaufen lässt», sagt Ermelinda Pedro Mendaça. Derzeit sind dies neben Salat, Kohl und Piment, Gurken sowie Maniok. In der Trockenzeit wachsen daneben auch Mais und Bohnen. «Wir sind das ganze Jahr über in den Gärten. Auch bei 40 Grad und bei Dauerregen», so die Präsidentin der «Associação Ghatenkar Ghaba na Ubon», zu Deutsch «Vereinigung zur Nachbarschafts-Hilfe im Kampf gegen Hunger».

Lesen und Nachrechnen

Die Organisation, der 300 Frauen und zwei Männer angehören, wird seit zwei Jahren von SWISSAID unterstützt. In dieser Zeitspanne hat sich das Leben der Gemüsebäuerinnen in zweierlei Hinsicht dauerhaft verbessert: Bildung und Hunger. Mit modernen Methoden des ökologischen Landbaus kämpfen sie erfolgreich



Nie mehr Hunger! Was auf dem Feld dieser Bäuerin wächst, ernährt ihre ganze Familie.

gegen Hunger und Mangelernährung an. Und dank Alphabetisierungskursen können viele mittlerweile rechnen, lesen und schreiben.

Neben den Feldern erinnert das halblaute Murmeln an den Kirchgang – doch weit gefehlt: Die Frauen sprechen nach, was die Lehrerin im kleinen, von SWISSAID finanzierten Alphabetisierungszentrum an die Wandtafel schreibt. «Ohne lesen und schreiben zu können, bist du aus der Gesellschaft ausgeschlossen», sagt Ermelinda, die das ABC erst als Erwachsene lernte, ihren Wissensdurst aber noch lange nicht gestillt hat. Nun studiert sie, um Lehrerin zu werden. Maria Mango, ebenfalls Vereinsmitglied, meint nüchtern: «Rechnen hilft auf dem Markt. Jetzt weiss ich, wie viel Rückgeld ich bekommen muss.»

können die Frauen nicht sagen. Sie haben früher keine Buchhaltung geführt. Dank SWISSAID weiss Ermelinda es heute besser und zückt stolz ein Blatt Papier, auf dem die Ernteerfolge und Preise fein säuberlich aufgelistet sind. Zum ersten Mal sehen die Frauen schwarz auf weiss, welche Erträge sie erarbeiten.

Buchhaltung hin oder her, für Bäuerin Nita Sampa steht fest: «Das Saatgut und das Material haben uns sehr geholfen. Mit dem zusätzlichen Einkommen kann ich die Schule für meine Kinder und die Medikamente bezahlen.» So nützt der Gemüseanbau und -verkauf der ganzen Familie – alle Familienmitglieder zusammengerechnet allein mit diesem Projekt über 2000 Menschen. *Jon Andrea Florin, Bissau*

Guinea-Bissau



Biolandbau und Buchhaltung

Ermelinda ist seit 30 Jahren Gemüsebäuerin. «Den Beruf hat mir meine Grossmutter beigebracht», sagt sie. Dass Zwiebeln neben Tomaten die Insekten vertreiben, hat sie jedoch in einem Kurs von SWISSAID gelernt. «No, no, no chimica!», predigt Ermelinda mit erhobenem Zeigefinger und lacht breit.

Der ökologische Landbau passt gut zu ihrer Erfahrungslandwirtschaft. «Aber das Wichtigste ist das Wasser. Ohne Wasser verdorrt alles», ergänzt Bäuerin Maria Mango. Deshalb will die Vereinigung zusammen mit SWISSAID ein Bewässerungssystem für die Felder vor den Toren der Stadt errichten.

Um wie viel der Ertrag seit der Umstellung auf ökologische Anbaumethoden gestiegen ist,

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



50 Franken

Mit 50 Franken unterstützen Sie zum Beispiel in Guinea-Bissau den Ausbau des Bewässerungssystems von Granja Pessubé (Gesamtkosten 10 250 Franken). Mit 65 Franken finanzieren Sie fünf Gemüsebäuerinnen den Kompost- und Biokurs. 33 Franken kostet gutes Gartenwerkzeug (Giesskanne, Hacke). **SWISSAID – Veränderungen, die bleiben.**

Darf es ein bisschen mehr sein? Marlene Rios verkauft in der Metzgerei der Genossenschaft von Schweinefüssen bis Filet alles, was die Sau hergibt.



Nicaragua: Die Zukunft beginnt zu Hause

Gemeinsam gehts besser: In einer Kooperative können die Frauen im Norden Nicaraguas für ihre kleinen Läden en gros einkaufen. Letztes Jahr haben sie sogar eine Metzgerei eröffnet und damit Arbeitsplätze geschaffen.

An einen Wegzug in die Hauptstadt Managua oder das benachbarte Costa Rica denkt Marlene Rios schon lange nicht mehr, trotz der Dürre, die in den letzten Jahren in der Region bis zu 80 Prozent der Bohnen- und Maisernte vernichtete. Die zweifache Mutter hatte Glück und sie arbeitete hart, doch dies allein hätte für das gute Ergebnis auf ihren Feldern nicht ausgereicht. Entscheidend war das Gewusst-wie: Dank agroökologischen Anbautechniken, die den Boden schonen und Schädlinge fernhalten, konnte sie ihren trockenen Äckern dennoch eine existenzsichernde Ernte abtrotzen.

Marlene Rios lebt in einem Weiler in der Nähe von Dario, einer Kleinstadt im Norden Nicaraguas, und hat die Frauenkooperative «La Dariana» vor sieben Jahren mitbegründet. Seither hat sich ihr Leben grundlegend verändert. Sie hat das windschiefe Holzhaus, in dem ihre

Familie lebte, ausbessern können. Und vom Ackerbau versteht sie mittlerweile so viel, dass in ihrem grossen Garten die Grundnahrungsmittel fürs ganze Jahr wachsen. «Wir essen heute viel gesünder und abwechslungsreicher», sagt sie. «Denn früher lebten wir mehr schlecht denn recht bloss von dem, was mein Mann als Tagelöhner hier und dort verdiente.»

Die Zwischenhändler müssen bessere Preise machen

Die Kooperative umfasst 90 Mitglieder. Einige von ihnen führen kleine Geschäfte – eine Art Nachbarschafts-Kiosk –, in denen vom Shampoo bis zu Chips und Süssigkeiten alles verkauft wird, was das Herz begehrt. Mit dem En-gros-Einkauf kann die Genossenschaft für die Frauen bessere Preise aushandeln.

Viele profitieren auch von den Kleinkrediten, die sie als Mitglied aufnehmen können und mit denen sie das eine oder andere Geschäft machen, wie beispielsweise Marlene Rios: Sie hat die Ernte eingelagert und verkauft die Überschüsse erst, wenn der Preis stimmt. Doch Bargeld ist rar. Daher nimmt sie nach der Ernte einen Kredit auf, den sie mühelos zurückzahlt, sobald sie das Gemüse und das Getreide auf

dem Markt teuer verkaufen kann. Die Rückzahlquote für die Darlehen der Kooperative beträgt über 98 Prozent.

Blitzblanker Metzgerei

Letztes Jahr eröffnete «La Dariana» zudem eine Metzgerei, in der Marlene Rios einen Tag die Woche alles blitzblank hält und das Fleisch anpreist. Verkauft wird vor allem Schweinefleisch, das ein Störmetzger anliefert. Die Metzgerei ist jeden Tag geöffnet, sodass dank der Kooperative auch Arbeitsplätze entstehen.

Abwandern in die Stadt, in ein anderes Land? Das ist definitiv vom Tisch, trotz Klimawandel und weit verbreiteter Armut. «Wir haben genug zu essen und ein Dach über dem Kopf. Meine Kinder gehen zur Schule. Was könnte ich mehr wollen?»

Martina Herrera, Dario

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



80 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie beispielsweise in **Nicaragua** 20 Bäuerinnen einen Workshop, in dem Anbaumethoden vermittelt werden, die eine Anpassung an den Klimawandel ermöglichen.

SWISSAID – Veränderungen, die bleiben.

Streit und Schlägereien an der Wasserstelle

Dort, wo die Partnerorganisationen von SWISSAID wegweisende Frauen-Projekte realisieren, herrscht in Indien seit drei Jahren Dürre. Besonders betroffen sind alleinstehende Frauen und ihre Kinder. Tagelöhnerinnen finden keine Arbeit, Kleinbauern stehen vor leeren Speichern, das Vieh verendet – viele verzweifeln. Die Selbstmordrate ist im letzten Jahr dramatisch gestiegen.



Die Dürre trifft ganze Landstriche im Osten des Bundesstaates Maharashtra, eine abgelegene Region, in der die meisten Menschen von der Landwirtschaft abhängig sind und wo der indische Staat kaum präsent ist. Staatliche Hilfsprogramme bleiben vielfach in der Planungsphase stecken oder erreichen nicht alle. So schickt die Regierung Trinkwasser-Laster in die zentralen Dörfer, doch die Menschen in den vielen dürreregeplagten Weilern im Umland gehen leer aus. An den Wasserstellen kommt es zu wüstem Streit und Schlägereien, erzählen Beobachter.

Die Dorfbrunnen sind versiegt und die nächsten Wasserstellen viele Kilometer entfernt. In gewissen Weilern können die Menschen nicht einmal mit zehn Liter Wasser pro Tag rechnen und die Bauern müssen die geschwächten Tiere Dutzende von Kilometer zur nächsten Wasserstelle treiben. In der Not verkaufen sie die Tiere – eigentlich ihr Kapital – weit unter Preis.

SWISSAID finanziert daher in den Weilern 2000 Liter fassende Trinkwassertanks sowie Wassertränken für die Tiere. Beide werden von

Frauen und Männer schildern ihre Situation. Besonders von der Dürre betroffen sind alleinerziehende Frauen und ihre Kinder.

den Behörden mit dem kostbaren Nass versorgt.

Frauen und Kinder sind besonders von der Dürre betroffen

Alleinstehende Frauen haben es besonders schwer. In einem Land, in dem auch unter normalen Umständen zwei von fünf Kindern unter fünf Jahren unterernährt sind, müssen sie alleine den Nachwuchs aufziehen, für Essen sorgen und die Schulgebühren schultern. Meistens arbeiten sie als Tagelöhnerinnen auf den Äckern der Region. Doch wenn der Regen ausbleibt, ist auch auf den Feldern der Bauern keine Arbeit zu ergattern. Um die dringendsten Bedürfnisse zu decken, benötigen die Frauen Bargeld – selber verdientes Geld.

«In gewissen Weilern können die Menschen nicht einmal mit zehn Liter Wasser pro Tag rechnen.»

Das staatliche Arbeitsprogramm sichert allen das Recht auf jährlich 100 Tage bezahlte Arbeit zu, Bezahlung innert 15 Tage nach Abschluss der Arbeiten. Dabei stehen staatliche Strassenbau-Projekte im Vordergrund, bei denen Maschinen zum Einsatz kommen und auch leichte Tätigkeiten anfallen, die von Ungelernten verrichtet werden. Dieses Recht auf Arbeit müssen die Frauen und Tagelöhner jedoch einfordern. SWISSAID-Partnerorganisationen helfen ihnen dabei. Diese pflegen gute Kontakte zu den Behörden, sodass 5700 Frauen und Tagelöhner in den kommenden Monaten ein eigenes Auskommen finden dürften.

Nicht alle können jedoch auf Baustellen arbeiten. Frauen, die kleine Kinder oder betagte Familienmitglieder versorgen, werden punktuell mit dem Nötigsten unterstützt. Sonst müssen sie zu Wucherzinsen ein Darlehen aufnehmen, das sie später kaum tilgen können.

Die Schulden stürzen die Menschen in existentielle Nöte, die viele vollends verzweifeln lassen. Die Selbstmordrate ist in den Dörfern dramatisch gestiegen. «Seit Dürrebeginn stellen wir häufiger psychische Auffälligkeiten fest und Depressionen sind weit verbreitet», so die medizinisch geschulten Vertreter der Partnerorganisation. Diese bildet spezielle «Barfuss-Psychologen» aus, die in den Dörfern Augen und Ohren offenhalten und helfen, akute Fälle mit einem erfahrenen Notfallpsychiater zusammenzubringen. Denn um langfristig auf die Beine zu kommen, ist die psychische Gesundheit ebenso wichtig wie das tägliche Brot und genug Wasser.

Pia Wildberger

WAS IHRE SPENDE BEWIRKT

220 Franken

Mit dieser Spende finanzieren Sie beispielsweise in Indien in einem Weiler einen Tank für 2000 Liter Trinkwasser. 75 Franken kostet eine Tränke für die Tiere.

SWISSAID – Veränderungen, die bleiben.





Burkina Faso verzichtet auf Gentech-Baumwolle

Gute Neuigkeiten: Kurz vor Weihnachten 2015 kündigte der Bundesrat an, das Gentech-Moratorium in der Schweiz bis 2021 zu verlängern. Und Anfang 2016 beschloss Burkina Faso, sich von der Gentech-Baumwolle des Agrarkonzerns Monsanto zu verabschieden.

Am Weltwirtschaftsforum vom Januar 2016 in Davos pries Bill Gates einmal mehr die Verdienste gentechnisch veränderter Kulturpflanzen (GVO) im Kampf gegen Hunger und Armut in Afrika. Was der frühere Microsoft-Chef in seiner Rede aber nicht erwähnte: Burkina Faso, das Monsanto in ein veritables Gen-Testlabor verwandelt hatte, hat den Ausstieg aus der Gentech-Baumwolle beschlossen.

PR für Gentech in Burkina Faso

Dieser Entscheid ist eine grosse Niederlage für die Gentech-Kulturen in Afrika. Seit Jahren setzen die Agrochemie-Konzerne, aber auch die USA, USAID und internationale Finanzinstitutionen den Kontinent unter Druck, GMO zu er-

lauben. Dieser mutige Schritt eines der ärmsten Länder der Welt könnte deswegen Auswirkungen auf andere Staaten der Region haben. Zahlreiche Vertreter haben sich – auf Einladung von Monsanto, das den Anbau in Burkina Faso als Schaufenster für die GMO-Produktion nutzte – auf den Feldern ein eigenes Bild machen können.

Nun hat die Realität die Agrarlobby eingeholt. Seit der Einführung der Gentech-Baumwolle in Burkina Faso, die aus politischen Gründen von oben angeordnet worden war, ist der Baumwollanbau stetig zurückgegangen. Dabei war die burkinische Baumwolle früher für ihre Qualität bekannt, die durch ein sehr gelungenes Auswahlverfahren erzielt wurde.

Gentech-Baumwolle von minderer Qualität

Während der ersten Jahre der Vermarktung der Gentech-Baumwolle von Monsanto stellten die Bauern fest, dass Faserlänge und -ausbeute abnahmen. Monsanto machte Wasserknappheit und andere wetterbedingte Faktoren dafür

verantwortlich. Aber die Qualitätsprobleme hielten an. Mehr als zwei Drittel der Ernte der Saison 2013/14 wurden als qualitativ minderwertig eingestuft.

Da Monsanto die Qualitätsprobleme nicht lösen wollte oder konnte, verloren die burkinischen Baumwollbauern die Geduld. Anfang 2016 beschlossen sie, aus der GMO-Produktion auszusteigen. Sie verlangen von Monsanto 280 Millionen Dollar als Entschädigung für die Verluste, die ihnen seit 2010 wegen der zunehmend schlechteren Qualität der Baumwolle entstanden sind.

Die Erfahrung mit der Gentech-Baumwolle in Burkina Faso zeigt exemplarisch, was SWISSAID seit langem vertritt: Um sich gegen den Klimawandel zu wappnen, brauchen die Bauern auf der Welt nicht Biotechnologie und gentechnisch veränderte Organismen, sondern eine ökologische, umweltschonende Landwirtschaft und eine angepasste, lokale Agrarforschung.

Catherine Morand



Chin-genta?

Was bedeutet eine mögliche Übernahme von Syngenta durch ChemChina? Was könnten die Konsequenzen für die weltweite Landwirtschaft und die Agroökologie sein? Bedeutet die Fusion den Durchbruch für genetisch veränderte Nutzpflanzen?

ChemChina, der staatliche chinesische Chemiekonzern mit 1,35 Milliarden Konsumentinnen und Konsumenten im Rücken, ist auf Einkaufstour: Derzeit steht die Basler Syngenta im Angebot. Das letzte Wort zu diesem Handel werden die Aktionäre und die US-Behörden haben. Der geplante Deal macht zunächst deutlich, wie sehr die globalen Agrochemie-Konzerne im Umbruch sind und wie gross der Druck auf die Rendite ist, die durch das landwirtschaftliche Kerngeschäft kaum noch zu erwirtschaften ist. Nachdem die Übernahme von Syngenta durch Monsanto abgewehrt wurde, wird

nun ChemChina als Retter und idealer Partner für Syngenta gepriesen.

Seit Jahren ist im Agrar-Sektor ein Konsolidierungsprozess im Gang, Übernahmen gehören zum Geschäftsmodell. Die sechs weltweit grössten Hersteller von agronomischen Inputs – Pestizide, Saatgut, Dünger – haben in den letzten 20 Jahren über 200 Saatgut- und Pestizidfirmen übernommen. Heute kontrollieren diese sechs Konzerne 75 Prozent der Verkäufe von Dünger und Pestiziden sowie 75 Prozent der privaten Forschungsgelder im Bereich der Agrarwirtschaft.

Foto: zVg, etc group.org, agriflinders.be/flicker

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Was bedeutet diese Übernahme für die Kleinbauern in den Entwicklungsländern? Was heisst sie für die 2500 Arbeitsplätze hierzulande?

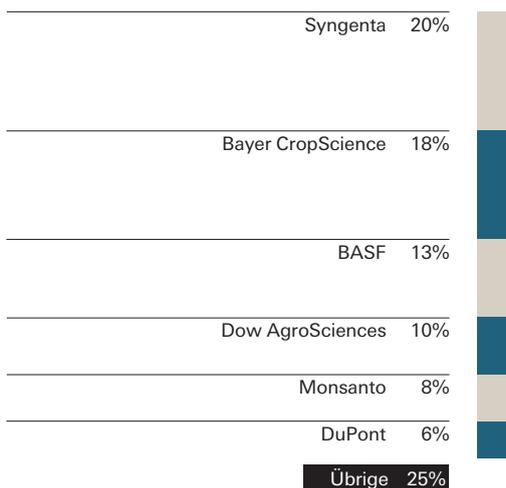
Vogel-Strauss-Politik

In der Schweizer Politik und Medienlandschaft scheint Wohlwollen zu herrschen. Den Versprechen der künftigen Besitzer, den Hauptsitz sowie die Arbeitsplätze in der Schweiz zu belassen und sich weiterhin an den selbst verordneten hohen Sozial- und Umweltstandards zu orientieren («Good Growth Plan»), wird nur allzu gerne Glauben geschenkt. Obwohl Syngenta zu den weltweit grössten Saatgut- und Agrochemiekonzernen zählt, werden Auswirkungen auf unsere Lebensmittelproduktion und die globale Landwirtschaft in der Diskussion ausgeblendet. Dabei dürfte die geballte Marktmacht die Abhängigkeit der Bäuerinnen und Bauern besonders in Entwicklungsländern erhöhen und die Wahlfreiheit im Anbau der Produkte bedenklich einschränken.

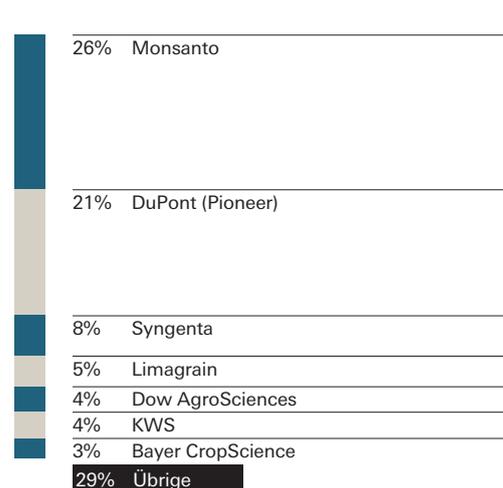
Mehr Intransparenz

Tatsache ist: Kommt die Übernahme zustande, wird Syngenta de facto verstaatlicht und nicht mehr an der Börse gehandelt. Rechenschaftspflichten gegenüber Aktionären entfallen und über kurz oder lang dürfte sich das neue Unter-

Sechs Konzerne kontrollieren 75% des globalen Pestizidmarktes



Sieben Konzerne kontrollieren 71% des weltweiten Saatgutmarkts



nehmen noch weniger in die Karten gucken lassen. Undurchsichtige strategische Absichten und Entscheide sind die Folge, Syngenta wird zur «Black-box».

Es wird daher noch wichtiger, Syngenta vor Ort auf die Finger zu schauen und die zivilgesellschaftliche Aufsichtsfunktion zu stärken. Doch als chinesischer Staatskonzern ohne Interesse an Gewinnoptimierung wird Syngenta kaum Rücksicht auf Kritik oder die öffentliche Meinung nehmen müssen. Syngenta wird ganz anderen strategischen Interessen dienen können.

Syngenta als geopolitisches Machtinstrument

Soll Syngenta den chinesischen Einfluss in Afrika und Asien stärken und geopolitische Interessen durchsetzen? Ebnet das Unternehmen China den Weg, um – neben den USA – im Landwirtschaftssektor zur Weltmacht aufzusteigen und in dieser Rolle genveränderten Organismen (GVO) zum Durchbruch zu verhelfen?

Aus der Basler Managementetage ist zu vernehmen, dass mit Syngenta in chinesischen Händen die Skepsis der 1,35 Milliarden chinesischen Konsumentinnen und Konsumenten gegenüber GVO verschwinden dürfte. Die Übernahme dient aber auch dazu, dem chemieintensiven, industriellen Landwirtschaftssystem in China und später auch in Indien und Afrika zum forcierten Durchbruch zu verhelfen.

Als potente Dreingabe erhält der chinesische Agro-Riese einen bunten Strauss an Patenten für Pflanzen und Tiere. Dass bei dieser neuen Syngenta künftig die Interessen und Bedürfnisse der Kleinbäuerinnen und -bauern sowie der lokalen Zivilgesellschaft gehört und berücksichtigt werden, ist zu bezweifeln. Im Gegenteil: Weit aus wahrscheinlicher ist es, dass Syngenta (wie Monsanto durch die USA) als aggressives geopolitisches Machtinstrument eingesetzt wird.

Fabio Leippert

Geht es um Patente und die Kontrolle über die Ernährung?

Mit der Übernahme würde sich ChemChina sämtliche Patente von Syngenta sichern: Patente für Techniken und Pestizide, aber auch für das Eigentum an den Pflanzen, selbst wenn diese konventionell gezüchtet wurden. Was der Agrokonzern in den vergangenen Jahren zusammenkaufen und patentieren liess, ist und bleibt der Allgemeinheit entzogen.

Das Europäische Patentamt hat bereits 2400 Patente auf Pflanzen erteilt. 120 Patente allein betreffen konventionell gezüchtete Gemüse wie etwa einen Broccoli, der von wilden Sorten abstammt und keinesfalls erfunden, sondern bestenfalls gefunden wurde. Gegen diese Patentierung wehrt sich SWISSAID zusammen mit der Allianz «No Patents on Seeds» seit langem.

Selbst wer die Patentierung von Saatgut und Pflanzensorten gutheisst, sollte die Tatsache beunruhigen, dass die Grundlagen der Ernährung bald vorwiegend in amerikanischer und chinesischer Hand sein dürften. Der Bundesrat, der die Übernahme wohlwollend kommentiert, schenkt aber den Beteuerungen aus China offensichtlich blinden Glauben und hüllt sich zur Patentproblematik weiter in Schweigen.

Helfen Sie mit, sich gegen Patente einzusetzen und unterschreiben Sie bis Ende April unsere Petition, damit Schweizer Entscheidungsträger Flagge zeigen müssen:

swissaid.ch/de/gentechnologie-patente



Bald ein Spielball der Mächte?
Syngenta könnte von ChemChina übernommen werden.

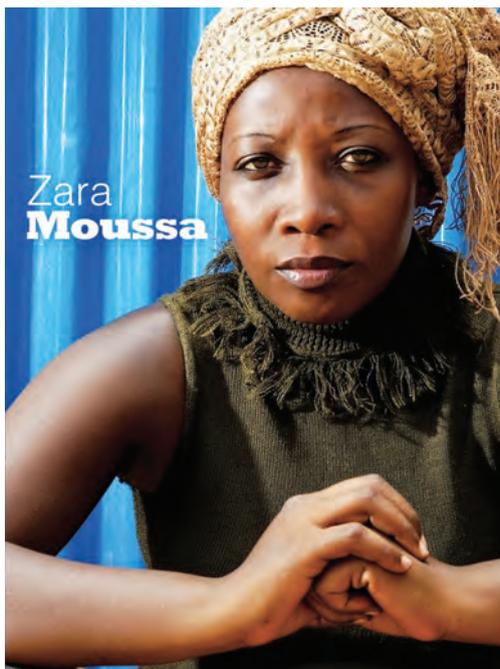
Die Basler Allianz Multiwatch publiziert Mitte April das «Schwarzbuch Syngenta», das mit Hintergrundbeiträgen von u.a. Vandana Shiva (Trägerin des Alternativen Nobelpreises), Miguel Altieri (Verfechter der Agroökologie) oder der Gentech-Kritikerin Florianne Köchlin aufwartet. **Zu bestellen unter www.multiwatch.ch**

Eine Hip-Hopperin wie keine andere: Zara Moussa aus Niamey

Als Hip-Hopperin in Niamey fällt Zara Moussa aus dem Rahmen – kulturell, aber auch gesellschaftlich. Frauen spielen im Sahelland Niger in aller Regel die zweite Geige und wer sich als Frau im machodominierten Hip-Hopper-Milieu behaupten kann, muss nicht nur musikalisch überzeugen. Die gefeierte Rapperin aus Niamey macht aus der Situation eine Tugend und ist so zum Vorbild vieler junger Frauen geworden. Die Unterdrückung der Frauen, Ungerechtigkeit und Wut sind ihre Leitmotive.

«Ich habe das Leben der Frauen auf dem Land gesehen. Sie arbeiten die ganze Zeit, sie gehen sehr spät ins Bett und stehen früh auf, sie haben viele Kinder, sie sind krank», weiss sie. Und weil sie auf Französisch und in der lokalen Sprache Haussa singt, verstehen die Frauen ihre Lieder, mit denen sie sich für die Frauen einsetzt. «Auch die jungen Frauen und Mädchen müssen eine Chance haben!» *PW*

Album «Ma rage», online erhältlich.



Um Kritik wird gebeten

Was halten Sie von unserem Gönnermagazin? Dies und Ähnliches wollten wir in einer telefonischen Leserbefragung wissen, die wir Anfang Februar in der Deutsch- und Westschweiz durchführen liessen. Vielleicht wurden auch Sie befragt. Der Grund für die Umfrage: Der «SWISSAID-Spiegel», wie Sie ihn in den Händen erhalten, bekommt ein neues Kleid. Für die Neu-Lancierung möchten wir das Magazin auch inhaltlich auffrischen; Angaben aus der Leserbefragung werden daher in das neue

Konzept einfließen. Wichtig ist uns nicht nur, unsere Anliegen zu vertreten, sondern auch zu erfahren, was Spenderinnen und Spender interessiert.

SWISSAID hat in den vergangenen Monaten die Gestaltung von Website, Newsletter sowie einzelnen Broschüren überarbeitet und dem neuen «Corporate Design» angepasst, wie das Erscheinungsbild von Organisationen und Unternehmen auf Neudeutsch heisst. Wir hoffen, dass sie gefallen – und freuen uns über jede Rückmeldung, Lob oder Kritik. Denn nur mit konstruktivem Feedback können wir uns weiterentwickeln.

Daher schon vorab: Danke, sollten Sie zur Tastatur greifen und uns ihre Meinung an j.florin@swissaid.ch mitteilen. *PW*



Unterschreiben Sie die Petition der Schweizer Hilfswerke

Die jahrelange erfolgreiche Aufbauarbeit der Schweiz im Kampf gegen Hunger und Armut ist in Gefahr: Der Bundesrat setzt bei der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit kräftig den Rotstift an. Dass bei der langfristigen Armutsbekämpfung gespart wird, wenn Tag für Tag Tausende Menschen durch fehlende Perspektiven in die Flucht getrieben werden, ist unverstänlich.

Die Dachorganisation der Hilfswerke, Alliance Sud, lanciert darum den Weckruf gegen Hunger und Armut. Bitte unterschreiben auch Sie die Petition unter www.weckruf-armut.ch (alle, Schweizer wie Ausländerinnen, können ungeachtet ihres Alters Petitionen unterschreiben).

Sparen muss manchmal sein – doch bitte am rechten Ort! Es gehört zur humanitären Tradition der Schweiz, dass wir uns beim Aufbau von Rechtsstaatlichkeit sowie gerechten Gesellschaften engagieren und den weltweiten Kampf für ein Leben in Sicherheit, Freiheit und Würde unterstützen. Statt am falschen Ort zu sparen, muss die Schweiz mithelfen, die Uno-Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erreichen, zu denen sich der Bundesrat im Herbst 2015 bekannt hat.

weckruf-armut.ch

Bescheiden und engagiert – so unterstützen Margrith und Bäni Hess-Vogel seit ihrer Hochzeit die politische Arbeit und die Selbsthilfeprojekte von SWISSAID. «Wir leben hier wie die Maden im Speck, während anderswo gehungert wird.»



Eine Frage der Gerechtigkeit

Es war kurz nach der Heirat, als sich Margrith und Bäni Hess-Vogel zu ihrer ersten gemeinsamen Spende entschlossen. «Wir waren jung und mussten erst ausjassen, wer in der Ehe für die Finanzen zuständig ist oder wer den Garten besorgt.» Und so kamen auch Spenden zur Sprache. «Die entwicklungspolitische Arbeit war uns wichtig», erinnern sich die beiden, «die Wasser-Frage beschäftigte uns besonders.» Daher spendeten sie erstmals für SWISSAID. Das war vor 35 Jahren – und seither sind sie SWISSAID treu geblieben. «Wir können mehr geben!», fanden sie damals – und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Zwischen damals und heute liegt ein halbes Leben: drei Kinder hat das Paar in Triengen (LU) aufgezogen, sich politisch engagiert, etliche Ehrenämter übernommen, beruflich einige Stufen erklommen. Bäni Hess bildet heute an der Höheren Fachschule in Aarau angehende Pflegefachleute aus. Sein Fachgebiet ist die Palliative Care: «Die Beschäftigung mit Tod und Sterben verbessert die Lebensqualität – man weiss, was man am Leben hat», ist er überzeugt.

«Die Beschäftigung mit Tod und Sterben verbessert die Lebensqualität – man weiss, was man am Leben hat.»

Margrith Hess-Vogel hat damals den grossen Garten vor dem Haus übernommen. Dank ihrer Hege und Pflege ist er seit vielen Jahren ein Wunder an Vielfalt. Selbst im Winter spriessen Salate neben verschiedenen Sorten Kohl, Fenchel und Hagebutte. Ein zahmes Entenpärchen hält die Schnecken in Schach, und manch einer hat sich bei ihr schon Rat fürs fachgerechte Kompostieren geholt. Beruflich arbeitet sie als biomedizinische Analytikerin im Spital und präsidiert die regionale Wohngenossenschaft (Wogeno).

Seit die Kinder ausgeflogen sind, bleibt den beiden mehr Zeit füreinander und für die eige-

nen Interessen, zum Wandern in den Walliser Bergen etwa. Im Dörfchen Mund (VS), wo der Safran herkommt und der Blick bis zum Weisshorn schweifen kann, finden sie Musse zum Lesen, Laufen, Musizieren oder Malen.

Margrith Hess-Vogel haben es die raren Schwarznasenschafe im Walliser Dorf besonders angetan. Kurz flackert am Tisch eine lebhaftige Diskussion um Wölfe, Schafe und Entschädigungen auf – und der Besuch ahnt, dass im Hause Hess-Vogel gerne und mit Leidenschaft um politische Positionen gerungen wird, zumal Bäni Hess im Luzerner Grossrat zehn Jahre lang die Grünen vertrat.

Doch weshalb unterstützen die beiden regelmässig die Entwicklungshilfe von SWISSAID? «Es ist eine Frage der Gerechtigkeit», sagen sie unisono. «Wir leben hier wie die Maden im Speck, während anderswo gehungert wird.» Alle sollten genug zum Leben haben, finden die beiden. «Denn wir sind mit unserem Handeln auch verantwortlich dafür, was anderswo passiert.»

Pia Wildberger



Ton in Ton

Sorbet

Ein Geschenk zum Kuscheln

Die Zürcher Designerin Salome Rinderknecht liess sich für SWISSAID etwas ganz Besonderes einfallen. Sie kreierte ein exklusives Badetuch, das Fäden aus Nord und Süd zu einem flauschigen Ganzen verwebt.

Dabei genügt das textile Teil höchsten Ansprüchen: Es wurde aus fair gehandelter Bio-Baumwolle gewoben und ist mit 450g/m² flauschig weich. Erhältlich in zwei Designs, in limitierter Auflage und nur solange vorrätig.

Duschtuch:
70 x 140 cm, Fr. 65.–

Handtuch:
50 x 100 cm, Fr. 35.–

Dusch- und Handtuch im Set:
Fr. 90.– (statt Fr. 100.–)

Ideale Geschenke für Gross und Klein sowie Urkunden finden Sie unter www.shop.swissaid.ch

Fotos: Hugo Schild

SWISSAID-roter Regenschirm

Praktischer und robuster Taschen- schirm mit reflektierenden Ecken, ergonomischem Griff und besonders praktischer Hülle. Der Schirm ist leicht und dennoch stabil.

Durchmesser: ca. 98 cm
Preis: Fr. 29.–



Dank allen Mamas: Ein glücklicher Start ins Leben

Ein warmer Platz zum Schlafen, saubere Windeln und saubere Kleider, Milch, medizinische Betreuung und ganz viel Liebe von Mama, Papa und anderen nahen Bezugspersonen – viel mehr brauchen Menschenkinder beim Start ins Leben nicht. Allerdings können nur starke Mütter ihren Kindern ein sicheres Umfeld bieten. Dies gilt ganz besonders in Entwicklungsländern. Mit Ihrer Urkundenspende helfen Sie Müttern in Afrika, Asien und Lateinamerika, ihren Kindern ein warmes Nest zu schaffen.



Preis: Fr. 50.–, versandkostenfrei

Bestelltalon

Dank allen Mamas

Anzahl Geschenkkurkunden à Fr. 50.– für starke Mütter, damit sie ihren Kindern einen sicheren Start ins Leben schenken können (versandkostenfrei).

Flauschig weiche Dusch- und Handtücher

- Duschtücher Sorbet à Fr. 65.–
- Handtücher Sorbet à Fr. 35.–
- Anzahl Sets Dusch- und Handtücher Sorbet für Fr. 90.–
- Duschtücher Ton-in-Ton à Fr. 65.–
- Handtücher Ton-in-Ton à Fr. 35.–
- Anzahl Sets Dusch- und Handtücher Ton-in-Ton für Fr. 90.–

Robuster Taschenschirm

Anzahl à Fr. 29.–

SWISSAID-Fonds für die Zukunft

Ich möchte wissen, wie ich bei einem Testament oder einer Schenkung vorgehen kann. Bitte senden Sie mir die Dokumentation.

Alle Preise verstehen sich ohne Porto und Versandkosten. Sie erhalten in jedem Fall eine Rechnung. Für Urkunden fallen weder Porto noch Versandkosten an.



Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorgedruckten rosa Einzahlungsschein für Ihre Spende benutzen. So können wir Spesen sparen. Ihre allfälligen Bemerkungen schicken Sie uns bitte mit einem separaten Brief oder mit diesem Talon.

Bemerkungen zu meiner Spende. Bitte setzen Sie meine Spende wie folgt ein:

Projekt		
Land		Thema
Name	Vorname	Referenz-Nr.
Strasse	PLZ/Ort	Telefon
Geburtsdatum	E-Mail	
Datum	Unterschrift	

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.

